

ST. GALLEN

Kein Prozent normal

Von René Alder

Lasst die Fanfaren erklingen: Zehn Jahre «feiern» wir nun schon einen besonderen Tag. Doch die Kerzen auf der Geburtstagstorte sind eher flammender Appell, denn Freudenfeuer. Der «equal pay day» erinnert seit einer Dekade daran, dass die Frauen immer noch weit weniger verdienen als die Männer. In der «Denkbar» findet das Jubiläum in gedämpfter Stimmung statt.

Gleichstellung Eigentlich wäre es den Frauen am liebsten, den «equal pay day» würde es gar nicht mehr brauchen. Voraussichtlich wird auch das 20-jährige Jubiläum «gefeiert» – denn die Fortschritte beim gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit verläuft schleppend. In zehn Jahren haben die Frauen vier Prozent geschafft – klingt nach viel, doch der nicht erklärbare Unterschied zwischen Frau und Mann ist nach wie vor ein Schandfleck einer vordergründig emanzipierten Gesellschaft. Als Journalist ist man bei diesem Thema in der Endlosschleife: Man hört Absichtserklärungen, Verständnis und das Geloben auf Besserung. Alle Jahre wieder. Doch bisher ist es weder durch Bemühungen von Unternehmen noch durch den staatlich unterstützten Lohngleichheitsdialog gelungen, die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern zu beseitigen. Es braucht daher engagierte Frauen, die dieses Thema gebetsmühlenartig immer wieder aufs Trapez bringen. Annette Nimzik ist so eine Frau. Beharrlich, doch nicht ver-



Wenn Frauen und Männer am gleichen Strick ziehen, sollten sie auch gleich viel verdienen.

z.Vg.

bitter oder fundamentalistisch setzt sie sich für das eigentlich Selbstverständliche ein. Im guten Dialog, doch mit klarer Kante.

Nichts zu feiern

Auch Jacqueline Schneider, Präsidentin der Frauenzentrale, sieht wenig Grund zur Freude. «Zu feiern gibt es überhaupt nichts.» Auch für Annette Nimzik ist es «kein Freudentag». 15,1 Prozent Lohnunterschied zwischen Mann und Frau. Nach wie vor. Es gibt den «erklärbaren» und den «unerklärbaren» Unterschied. Je nach Rechnungsweise variiert die Zahl von 9 Prozent bis 20 Prozent. Doch eines ist klar: «Es braucht den Systemwechsel», so Annette Nimzik. Da hat sie recht. Ungleicher Lohn für gleichwertige Arbeit verschwendet Bildungskapital aufgrund vieler Hochschulabsolventinnen, schadet der Volkswirtschaft wegen geringeren

Steuereinnahmen und hat gravierende Auswirkungen auf die Rente. Dort potenziert sich der Nachteil auf satte 37,1 Prozent, was wiederum eine Belastung für die staatlichen Ergänzungsleistungen bedeutet. Zudem zementiert das Ganze – und das ist ebenfalls fatal – eine überholte Rollenverteilung. Ich oben, Du unten. Ich Mann, Du Frau. Doch es gibt viele Punkte. Die Lohnunterschiede können trotz gleicher Qualifikation schon beim Berufseinstieg vorkommen. Frauen verdienen weniger, weil sie in anforderungsreichen Positionen und Kaderstellen untervertreten sind und weil sie eher in Niedriglohnbranchen arbeiten. Ein grosser Anteil des diskriminierenden Lohnunterschieds ist im «Basislohn» für Beschäftigte ohne Erfahrungen und Qualifikationen festzustellen. Weiter finden sich unerklärbare Lohnunterschiede vor allem bei älteren und verheirateten Frauen.

Diskussionsrunde

Regierungsrat Benedikt Würth stellt sich der Diskussion, ein leicht verlegenes Kratzen im Gesicht verrät, dass auch er die Problematik sieht. «Immerhin ist der Unterschied reduziert worden. Das Ergebnis ist allerdings kein guter Befund, das ist ganz klar.» Heinz Kuhn von der Bank Cler ist auch da. Mit einer auffälligen Werbekampagne meinte seine Bank: «Reden wir über Geld.» Das tut er auch heute. Ein Sujet betrifft genau die Problematik des heuti-

gen Abends. Das ist den Frauen aufgefallen. Auch, dass Kuhn diesbezüglich progressiv unterwegs ist. Mit «eva» hat die Bank ein Angebot, das ganz spezifisch für Frauen ausgerichtet ist. «Das heisst, man muss sich mit einem gesunden Selbstbewusstsein zeigen und offen auf andere Menschen zugehen», heisst es da etwa. Das Zweite passt schon, das Erste hingegen ist in der Schweiz gerade bei Frauen ein dauerndes Wackelthema. Frau stellt ihr Licht oft unter den Scheffel, ist etwa ehrlich bei Kenntnissen und hat oft Angst, auch bei Lohnverhandlungen offensiv aufzutreten.

Dies im Gegensatz zum Mann, der schnell trötet: «Kein Problem, das kann ich!», auch wenn es nur partiell der Wahrheit entspricht. Dass die Tendenz besteht, bei Einstellungen Personen des gleichen Geschlechts zu bevorzugen, spielt den Frauen ebenfalls nicht in die Karten. Für Arbeitgeber: Der «Kumpeltyp» ist nicht immer das Richtige. Denn der kann weder multitasking noch hat er berauschende Disziplin. Schauen Sie mal nach, welches Geschlecht mehr blaumacht. Die Zeit des «Fräuleins» ist definitiv vorbei. Nun wird es Zeit, dass man das auch finanziell merkt. Und weiter geht's mit der Gleichstellung. Die eigentlich per Verfassung garantiert ist. Und damit den Lohnunterschied zum Verfassungsbruch macht. Wann also brechen wir auf?



v.l.: Benedikt Würth, Isabelle Dubois, Annette Nimzik, Heinz Kuhn, Antonella Rizzini und stehend Jacqueline Schneider.